Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

# Durlacher Tagblatt. 1920-1964
# 1935

214 (13.9.1935)

Visual Library

# Durlacher Tageblatt

**Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe**

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Luise Dups, Durlach. D. A. VIII. 3304.

Anzeigenberechnung: Die 6gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

**Nr. 214** — **Freitag, den 13. September 1935** — **107. Jahrgang**


# Der Ehrentag des Arbeitsdienstes

**Nürnberg**, 12. Sept. Das Bild der Stadt Nürnberg wird am dritten Tage des Parteitages der Freiheit von den gelb-braunen Uniformen der politischen Leiter beherrscht, die im Laufe der Mittwochnacht und des ganzen Donnerstags in 285 Sonderzügen in Nürnberg eingetroffen sind. Wenn es schien, als ob der Verkehr in der Innenstadt eine weitere Belastung nicht mehr ertragen könnte, so hat sich wieder ergeben, daß auch dieser Zuwachs von rund 300 000 Menschen, von denen der weitaus größte Teil in der Stadt selbst untergebracht ist, dank einer beispiellosen Organisation aufgesogen wird. Die politischen Leiter wurden auch zum Absperrdienst mit herangezogen, dessen Aufgaben von Tag zu Tag größer werden.

Der Donnerstag ist dem Reichsarbeitsdienst vorbehalten. Es ist beinahe überflüssig, zu betonen, daß die Sonne der großen Heerschau der Bewegung auch an diesem Tage treu geblieben ist. So wirkt die Zeppelinwiese in ihrer neuen Gestalt mit ihrer großen grauen Sandsteintribüne, dem alles überragenden gewaltigen Hoheitszeichen der Bewegung, mit dem mit frischen Blumen umrahmten Hakenkreuz unterhalb des Führerturms, der Flaggengalerie an der Rückseite der Tribünen und den Fahnen auf den Holztribünen, wie ein zauberhaftes Bild. Auf dem großen, grünen Felde ist ein mächtiger Quaderblock mit dem Symbol des Reichsarbeitsdienstes errichtet, auf dessen Stufen Arbeitsdienstmänner mit geschultertem Spaten die Ehrenwache halten.

Eine Stunde vor Beginn des Vorbeimarsches der 54 000 Arbeitsdienstmänner sind die Haupttribünen und die anschließend tiefer gelegenen Tribünen der Stirnseite des Feldes bereits dicht besetzt. Aber auch die das Feld umfassenden Tribünen weisen einen wahren Rekordbesuch auf.

Wenige Minuten nach 10 Uhr künden Fanfaren und dumpfe Wirbel der Landsknechtstrommeln die Ankunft des Führers, den der Reichsarbeitsführer empfängt. Er begrüßt, begleitet von seinem Stellvertreter Rudolf Heß und Reichsleiter Reichsminister des Innern Dr. Frick, sodann den Ehren-Oberst-Arbeitsführer, Ritter von Epp, und die Gauarbeitsführer.

Als er seinen Wagen zur Abnahme des Vorbeimarsches besteigt, schallen ihm von der großen Tribüne von allen Seiten des Platzes erneut stürmische Heilrufe entgegen, die erst abklingen, als sich die braunen Kolonnen unter Vorantritt des Musikzuges des Arbeitsdienstgaues Pommern, geführt vom Reichsarbeitsführer mit seinem ersten Adjutanten, in Bewegung setzen. Hinter dem Reichsarbeitsführer folgt seine Standarte. Dann ziehen in 11 Marschsäulen mit mehr als 400 Fahnen die Arbeitsdienstmänner in Zwölfer-Reihen, schnurgerade ausgerichtet, in prächtiger Haltung mit geschultertem, blinkendem Spaten vor der Ehrentribüne vorüber.

Drei Stunden zog Gruppe auf Gruppe vorüber. Die vorletzte Säule bildeten die 13 Lehrabteilungen des Reichsarbeitsdienstes, geführt von dem Inspekteur des Erziehungs- und Bildungswesens des Reichsarbeitsdienstes, Arbeitsgauführer Dr. Decker. Zum Schluß kamen die Arbeitsgaue Bayern, Hochland und Franken.

Inzwischen hatten die Säulen auf dem gewaltigen Innenfeld die Aufstellung bezogen, die sie während des Appells und des chorischen Festspieles einnehmen. In 36er-Reihen schwenkten sie unter dem lauten Jubel der gewaltigen Zuschauermenge, die sicherlich weit über 150 000 betrug, auf ihrem Platz. Das gigantische Schauspiel dieses mustergültig durchgeführten Riesenaufmarsches ließ ihnen die Stunden wie im Fluge verstreichen.

Durch die freigelassene Mitte marschierten die 500 Fahnen des Reichsarbeitsdienstes. Nachdem der Führer sich auf den Führerturm begeben hatte, ertönt das Kommando: „Stillgestanden!", „Spaten in Hand!", „Spaten präsentiert!" und wie eine glänzende Welle funkeln 54 000 Spaten in der Sonne, ein stählernes Meer. Spontaner Jubel braust über das Feld. der Führer tritt an den Rand des Führerturms und grüßte: „Heil Arbeitsmänner!" Aus 54 000 Kehlen schallt ihm die Antwort entgegen: „Heil mein Führer!" Dann ziehen die Fahnen auf die Umrandung des Rechteckes, während die Arbeitsmänner singen: „Grüßt die Fahnen, grüßt die Zeichen, grüßet den Führer, der sie schuf."

Aus allen deutschen Gauen meldet sich dann im Sprechchor des Reiches junge Mannschaft, die im Kleid des Arbeitsdienstes ihrem Führer durch ihrer Hände Arbeit für sein Werk danken, die Männer, die den gleichen Ehrendienst für die Nation versehen wie die Männer der Waffe, die Männer, die in den Mooren und Oedländern, in er einsamen Heide und auf unwegsamem Karst den Boden zu Frucht und Ernte bereiten.

Während die Musik das Lied vom guten Kameraden spielt, gedenken sie der Toten des Weltkrieges, der Bewegung, der Opfer der Arbeit und der Arbeitskameraden, die der Tod aus ihren Reihen riß. Die Häupter entblößen sich, die Fahnen senken sich, es öffnen sich die Reihen der Arbeitsmänner vor dem Ehrenmal und man sieht, wie Arbeitsdienstmänner das Ehrenmal des Arbeitsdienstes mit vier Lorbeerkränzen schmücken. Den Chor beschließt das Gelöbnis auf Führer und Vaterland: Alles für Hitler und Deutschland.

Der

## Reichsarbeitsführer Hierl

meldet seine erdbraunen Kolonnen mit folgenden Worten:

Mein Führer! 54 000 Arbeitsdienstmänner sind hier zum Appell angetreten. Dazu kommen noch 150 000 Arbeitsmäner, die heute in 1400 Lagern und Standorten diese Weihestunde gemeinsam mit uns erleben. Mein Führer! Am letzten Parteitag beim Appell des Arbeitsdienstes haben Sie an uns die verheißungsvollen Worte gerichtet: „Durch Eure Schule wird einst die ganze Nation gehen!" Diese Worte haben uns die Kraft gegeben, unser seit vielen Jahren erstrebtes Ziel, die allgemeine Arbeitsdienstpflicht, beharrlich zu verfolgen. Sie, mein Führer, haben am 26. Juni d. J. dem deutschen Volke das Gesetz der Arbeitsdienstpflicht geschenkt. In der ersten großen Kundgebung der nationalen Regierung am 31. Januar 1933 haben Sie, mein Führer, selbst den Arbeitsdienst als einen Eckpfeiler Ihres Programms zum Wiederaufbau von Staat und Volk bezeichnet. Dieser Eckpfeiler ist nun endgültig aufgerichtet. Er steht fest. Das Arbeitsdienstgesetz stellt uns Führer des Arbeitsdienstes vor die große und schöne, aber auch verantwortungsvolle und schwere Aufgabe, die ganze deutsche Jugend durch den Arbeitsdienst als eine Schule der Nation zu führen. Wir haben uns auf die Aufgabe in den zurückliegenden Jahren im Freiwilligen Arbeitsdienst vorbereitet. Denn wir haben ja im Freiwilligen Arbeitsdienst keinen Augenblick etwas anderes gesehen als die Vorbereitung und Vorstufe für die allgemeine Arbeitsdienstpflicht. So haben wir im Freiwilligen Arbeitsdienst das Stammpersonal herangebildet, das das Gerippe für unseren Reichsarbeitsdienst darstellen soll. Wir haben aber auch, was unendlich viel wichtiger war, den rechten Geist in unserem Freiwilligen Arbeitsdienst herangezogen. Wir haben dem gesunden Körper die nationalsozialistische Seele gegeben. Der Arbeitsdienst muß ja seinem ganzen Wesen nach nationalsozialistisch sein. Wir haben auch heute wieder versucht, dem im Arbeitsdienst lebendigen Geist Ausdruck zu geben. Der Geist, mein Führer, der heute aus den Worten, den Augen und dem Herzen unserer Arbeitsdienstmänner zu Ihnen gesprochen hat, wird und soll auch der Geist des städtlichen Reichsarbeitsdienstes sein, wird es auch sein, denn die Führer, die im Freiwilligen Arbeitsdienst waren, werden auch die Führer des Reichsarbeitsdienstes sein. Ich werde darüber wachen, daß der Reichsarbeitsdienst nach denselben Gesetzen weiter wirkt, nach denen wir im Freiwilligen Arbeitsdienst angetreten sind, den Gesetzen der Treue, des Gehorsams und der Kameradschaft als einer auf Sie, mein Führer, und Deutschland verschworenen Gemeinschaft.

Und nun tritt

## der Führer

selbst vor die Soldaten des Friedens und hält folgende Ansprache:

Meine Arbeitsmänner! Zu den kühnsten Programmpunkten der nationalsozialistischen Bewegung gehört der: Die bisher in Klassen gespaltene Nation aus ihrer Zerrissenheit zu lösen und zu einem einheitlichen Körper zusammenzuschmelzen. Nur ein Satz! Aber ein ungeheuer großer Versuch!

Heute sehen wir, daß dieser Versuch mehr und mehr verwirklicht wird. Ich wollte nur, alle Deutschen des Reiches könnten in diesem Augenblick Euch, meine deutschen Kameraden, sehen. Sie würden die Ueberzeugung von hier mitnehmen, daß die Zusammenfassung des deutschen Volkes zu einem einzigen Körper kein Phantom ist, kein phantastisches Gerede, sondern Wirklichkeit; als Realität ein gewaltiger Faktor für die Zukunft und das Leben des deutschen Volkes!

Wir zweifelten nie daran, daß ein solcher kühner Programmsatz nicht in Wochen oder Monaten verwirklicht werden könnte. Wir wußten, daß der Weg von der Vorstellung bis zur Wirklichkeit und ihrer Vollendung ein weiter sein muß und sein wird. Allein wir sind nicht nur auf dem Wege dazu, nein, eine gesunde nachwachsende deutsche Generation strebt schon hinein in das Ziel, in die Vollendung. Zu den Mitteln, diese Volksgemeinschaft zu verwirklichen, gehörte bei uns Nationalsozialisten auch die Idee, alle deutschen Menschen durch eine Schule der Arbeit gehen zu lassen, damit sie sich untereinander kennenlernen und damit die Vorurteile der bürgerlichen Tätigkeit ausgerottet werden, so gründlich, daß sie nicht mehr wiederkehren.

Das Leben teilt uns zwangsläufig in viele Gruppen und Berufe. Aufgabe der politischen und seelischen Erziehung der Nation aber ist es, diese Teilung wieder zu überwinden. Diese Aufgabe ist in erster Linie dem Arbeitsdienst zugedacht. Er soll in der Arbeit alle Deutschen zusammenfassen und eine Gemeinschaft aus ihnen bilden.

Er soll zu diesem Zweck allen das gleiche Instrument der Arbeit in die Hand drücken, das Instrument, das ein Volk am meisten ehrt, den Spaten. So marschiert Ihr denn unter dem Gewehr des Friedens, unter der Waffe unserer inneren Selbstbehauptung! So marschiert Ihr heute im ganzen Deutschen Reich!

Auf Euch ruht das Auge der Nation, ihre Hoffnung! Sie sieht in Euch etwas Besseres als sie selbst in der Vergangenheit war. Würde heute das ganze deutsche Volk Euch hier gesehen haben, ich glaube, auch die letzten Zweifler würden bekehrt werden, daß die **Aufrichtung einer neuen Nation, einer neuen Gemeinschaft unseres Volkes kein Gerede, sondern eine Wirklichkeit** ist. (Brausende Heilrufe.)

Wie Ihr heute so als Gemeinschaft vor mir steht, dann weiß ich, wie schwer der Weg war, aus nichts heraus erst über den Freiwilligen Arbeitsdienst die heutige Lage der nationalen Arbeitsdienstpflicht zu schaffen. Ich weiß daß auch dieses Werk das Werk eines Mannes ist, eines Mannes, der sich damit als Parteigenosse und Mitkämpfer seinen Namen eingegraben hat in die deutsche Geschichte: Euer Führer des Reichsarbeitsdienstes und unser Parteigenosse und alte nationalsozialistische Mitkämpfer Hierl. (Tosender Beifall.) Es ist der fanatischen Verbissenheit und der unentwegten zähen Vertretung der Forderung nach der Einführung der Arbeitsdienstpflicht dieses Mannes wesentlich mit zuzuschreiben, wenn Ihr heute hier steht. Ihr sollt, jeder einzelne auf seinem Platz, aus dem ersehen, was Fähigkeit zu schaffen vermag. Ihr sollt selbst Euch dies zum Vorbild nehmen. Dann werdet Ihr genau so gute und treue Söhne unseres Volkes sein.

In wenigen Tagen zieht Ihr von hier wieder hinaus in Eure Lager. Die blanken Spaten werden dann wieder an der deutschen

**Der Auftakt zum Reichsparteitag**

war der feierliche Empfang, den die Stadt Nürnberg im Festsaal des Rathauses gab, im hierbei dem Führer eine Nachbildung des alten Reichsschwertes als Ehrengeschenk zu überreichen. Die Aufnahme gibt einen Blick in den Saal während des Deutschlandliedes und zeigt (von links) Gauleiter Streicher, den Führer, Reichsminister Heß (mit dem Reichsschwert), Oberbürgermeister Liebel, die Reichsminister Kerrl, Dr. Goebbels und Dr. Frick, hinter Kerrl Reichskriegsminister von Blomberg und Reichsstatthalter Ritter von Epp. (Presse-Illustrationen Heinrich Hoffmann, M.)

Erde schaffen. Allein die Erinnerung an diesen Tag, die werdet Ihr nicht verlieren, sondern mit Euch nehmen.

Und auch die Nation wird die Erinnerung an diese Tage weiter pflegen, und ein Jahr später werden wieder 50 000 Mann als Abgeordnete und Zeugen dieser Schar deutscher Arbeitsmänner hier stehen, und es wird sich dieses wiederholen Jahr um Jahr, Jahrzehnte um Jahrzehnte und in die Jahrhunderte hinein, bis endlich aus allen unseren gemeinsamen Anstrengungen, aus unserer unentwegten und ununterbrochenen Erziehung unseres deutschen Volkes eine wahre deutsche Volksgemeinschaft geworden ist, unzerreißbar und unzertrennbar, ein Block, so wie Ihr jetzt hier steht. (Langanhaltender, nicht endenwollender Beifall.)

Meine Männer! Dann wird man einst nicht mehr verstehen können, daß es in der Vergangenheit anders war. Wir aber, wir wollen stolz sein, daß wir die ersten Bannerträger und Vorkämpfer waren. Und Ihr könnt stolz sein, daß Ihr der erste Jahrgang seid der neuen deutschen Reichsarbeitsdienstpflicht. Das ist Euer Stolz, uns allen aber eine große Freude und eine große Zuversicht.

Heil Arbeitsmänner! Heil Deutschland!

# Der große Kongreß des Reichsparteitags

## Begeisterte Aufnahme der Reden von Rosenberg, Dr. Wagner und Darre

DNB. **Nürnberg**, 12. Sept. Der große Kongreß des Reichsparteitages der Freiheit nahm am Donnerstag nachmittag in Anwesenheit des Führers seinen Fortgang. Als Fanfarenklänge des Musikzuges der Leibstandarte das Eintreffen des Führers ankündigten, war die riesige Halle wieder bis auf den letzten Platz besetzt. Nach dem Einzug der Standarte leitete das Reichssymphonieorchester die Sitzung mit der „Rienzi"-Ouvertüre ein.

Der Stellvertreter des Führers erteilte sodann als dem 1. Kongreßredner dem Beauftragten des Führers für die Ueberwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Erziehung der NSDAP., Reichsleiter Alfred Rosenberg, das Wort zu seiner großen Rede „Der Bolschewismus als Aktion einer fremden Rasse".

Mit häufigen begeisterten Beifallskundgebungen folgte der Kongreß der programmatischen Rede, die insbesondere auch auf die zahlreichen anwesenden Ausländer einen nachhaltigen Eindruck machte.

Mit gespannter Aufmerksamkeit folgte sodann der Kongreß den Ausführungen des Hauptamtsleiters und Reichsärzteführers Dr. Wagner.

Als letzter Redner sprach Reichsleiter und Reichsbauernführer R. Walter Darré über „Das Prinzip der nationalsozialistischen Agrarpolitik gegenüber dem Prinzip der bolschewistischen Agrarpolitik".

Der Führer dankte jedem Redner unmittelbar nach dem Vortrag persönlich durch Händedruck für die geleistete Arbeit.

Der Stellvertreter des Führers vertagte sodann gegen 9 Uhr den Kongreß auf Freitag vormittag.

## Rede des Reichsleiters Rosenberg

### über Bolschewismus und Judentum

**Nürnberg**, 12. Sept. Der Beauftragte des Führers für die Ueberwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Erziehung der NSDAP., Reichsleiter Alfred Rosenberg, hielt auf dem Parteikongreß laut NSK. eine Rede, in der er u. a. ausführte:

Inmitten der heutigen großen Erschütterungen im Leben nahezu aller Völker des Erdballes ist es bei Beurteilung des gesamten Marxismus meist übersehen worden, daß diese marxistische Bewegung und namentlich ihre folgerichtigste Darstellung, der Bolschewismus, keine Wirtschaftstheorie darstellt, sondern eine politische Aktion im Dienste einer bestimmten Anschauung der Welt. Zugleich bedeutet dieser Weltbolschewismus eine Aufpeitschung bestimmter Gefühle gewisser Bevölkerungsschichten innerhalb der meisten Staaten — und die Gesamtheit dieser Gefühle und politisch-weltanschaulicher Beziehungen — nicht die Wirtschaftstheorie, sind das eigentlich charakteristische im Kampfe des Kommunismus. Rein negativ genommen bedeutet die grundsätzliche Ablehnung nicht nur bestimmter Konfessionen, sondern des Religiösen überhaupt zusammen mit der Verneinung eines nationalen Wertgefüges eine Anschauung, die buchstäblich allem widerspricht, worauf die Kulturen aller Völker Europas, und nicht nur Europas entstanden sind. Wenn nun eine solche Verneinung nicht auf einige Literaten beschränkt bleibt, sondern Millionen Menschen zu erfassen beginnt, so ist das das Zeichen, daß wir nicht mehr in einer Zeit leben, da man mit der kommunistischen Bewegung ein Kompromiß abschließen kann, sondern wir müssen, und die nationalsozialistische Bewegung hat es vom ersten Tage ihres Bestehens getan, der Tatsache ins Auge blicken, daß wir an einem der entscheidenden Wendepunkte der europäischen, und nicht nur der europäischen, Geschichte angelangt sind, an einem Wendepunkt, wie er in der Vergangenheit bei vielen Völkern eingetreten war und nicht selten zum Untergang dieser Völker und damit ihrer Kulturen geführt hat.

Es ist für einen tiefer Blickenden kein Zufall, sondern eine naturnotwendige Erscheinung, daß die Träger und Verfechter einer bis in die letzte Faser antieuropäischen Bewegung auch keine Europäer sind. Karl Marx ist weder Deutscher noch assimilierter Engländer, sondern ist als Rabbinerabkömmling ein fremder Jude gewesen, der ohne einen Hauch des Verständnisses für die wirklich gestaltenden Kräfte der europäischen Völker in einer großen sozialen Krise des anbrechenden Maschinenzeitalters mit innerster instinktiver Notwendigkeit nicht ein System der Heilung und des Aufbaues erdachte, sondern ein soziales und weltanschauliches Dogmengebäude errichtete, das die eingetretenen Zerklüftungserscheinungen verewigen sollte, um dann diese Zerklüftung als notwendig und unabänderlich hinzustellen. Er, seine Nachläufer aus den rassisch immer mehr entartenden Metropolen, ein internationaler Schwarm jüdischer Redner und Literaten, fanden sich zusammen, um soziale Glaubenssätze für die Verzweifelten eines Zeitalters zu schaffen, denen durch die Entfremdung von Boden und Landschaft Maßstäbe zur Beurteilung der neuen Unheillehre genommen worden waren.

Um die weltgeschichtliche Erscheinung des Bolschewismus zu begreifen, muß man einsehen, daß es nicht nur im Pflanzen- und Tierleben Parasiten gibt, sondern, ganz nüchtern wissenschaftlich gesprochen, auch im Menschendasein. Wenn viele Fürsten der Vergangenheit aus persönlicher Machtgier die Juden als Geldverleiher und Steuerpächter einsetzten, so geschah das aus der bereits erprobten Beobachtung über ihre Ausbeutungsfähigkeit. Diese charakteristische parasitäre Eigenart, die nie auf schöpferische Arbeit, sondern nur auf Auswertung fremder Kräfte bedacht ist, ist Blutbedingtheit des Juden niedergelegt in seinem Religionsgesetz.

Wer dieses Wesen und zwar unabänderliches Wesen des Judentums begriffen hat, der wird die wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Auswirkungen bei jedem Erstarken des jüdischen Einflusses als überall gleichbleibend feststellen können. Der Bolschewismus, im Großen und Weltpolitischen betrachtet, ist die letzte Konsequenz, die sich aus dem Eindringen des Judentums in die Kultur und Politik der europäischen Staaten ergibt.

Als die Völker aus tausend Wunden bluteten, da stürzte sich dann mit innerer Notwendigkeit der jüdische Parasit auf diese Wunden und versuchte, wie Marx es theoretisch getan hatte, nun in der Tat diese Wunden immer weiter aufzureißen. Es ist deshalb Naturnotwendigkeit gewesen, daß in der bolschewistischen Bewegung überall und ausnahmslos der Jude als Einpeitscher der Revolten gegen die europäische Kultur gestanden hat und heute noch steht. Schließlich ist die Vorbereitung der bolschewistischen Herrschaft in Rußland ebenso zu 90 v. H. eine jüdische Angelegenheit gewesen, und diejenigen Führer des Bolschewismus, die keine Juden waren, gehörten und gehören auch heute nicht zu der europäischen Völkerfamilie, sondern sind Kinder der Steppe wie Lenin, oder kranke, halbirre hemmungslose Geschöpfe. Aber auch Lenin selbst ist fast nur von Juden aufgepeitscht gewesen.

So wurde ein Sechstel des Erdballes Zeuge der Gründung eines jüdisch bestimmten Weltreiches, das, ungeachtet aller Qualen und millionenhafter Ausrottungen durch Hunger und Terror eine unmittelbare Bedrohung der vieltausendjährigen europäischen Kultur darstellte: Das Prinzip der einzelnen Wucherjuden wurde Grundlage einer Staatsregierung.

Zionismus und Weltbolschewismus, so verschieden sie von außen sein mögen, sind zwei Druckmittel in der Hand einer alljüdisch geleiteten Weltpolitik, um die jüdischen Ziele durch kapitalistische Methoden im demokratischen Westen, durch bolschewistischen Terror im europäischen Osten, unter Aufhetzung der Soldaten und Arbeiter aller Völker zu verwirklichen und die Völker einem Zustand entgegenzuführen, den das Judentum im Laufe der letzten 16 Jahre sich schon so nahe wähnte, daß es manchmal aus Unvorsichtigkeit die letzte Hülle fallen ließ.

Mit dem Siege der nationalsozialistischen Bewegung hat das Judentum, nahe an der Weltherrschaft, seinen stärksten Gegenstoß erhalten und zugleich mit ihm ist der Bolschewismus, der Gesamtmarxismus in Deutschland niedergeworfen und darf auf der Erde Hermann des Befreiers, Friedrich des Großen und Adolf Hitlers niemals mehr auferstehen! Nicht der Klassenkampf ist eine ewige Notwendigkeit im Völkerleben, sondern jede Kultur und jede starke Staatlichkeit entstehen nur aus gesundem Blut und aus jenem starken, an dieses Blut gebundenen Charakter. Nicht die „Vereinigten Staaten Europas als Vorstufe für die Vereinigten Staaten der Welt", wie sie Trotzki als Ergebnis des Krieges von 1914 prophezeite, kann Endziel einer rettenden Entwicklung sein, sondern nur das tiefste Bewußtsein der Notwendigkeit von echten Nationalstaaten kann die Gefahren unserer Zeiten erschließen. Wir glauben, daß die nationalsozialistische Bewegung hier ein Beispiel gegeben hat für alle anderen Völker. Von dem ersten Tage an ist der Nationalsozialismus dem Judentum und dem Marxismus in all seinen Spielarten gegenüber kompromißlos gewesen; er hat den Mut gehabt, der schweren Frage unseres Jahrhunderts fest ins Auge zu blicken und in wirklicher Tat einen opferreichen Kampf aufzunehmen, der schließlich zum Sieg führte. Aber wir wissen, daß noch für viele Völker und Staaten diese Gefahr vorhanden ist.

Wie die „Jüdische Pressezentrale" in Zürich triumphierend ausrief, richtete sich die jüdische Weltbedrohung gegen die großen Völker des Fernen Ostens, sie richtet sich gegen Amerika, wo sie eine schwarze aufständische Armee aufstellt, sie richtete sich gegen die Kulturen Europas und sie richtet sich vor allen Dingen gegen das nationalsozialistische Deutschland, in dem der Weltbolschewismus mit Recht seinen unversöhnlichen Gegner erblickt.

Der Nationalsozialismus wird entgegen manchen Einflüsterungen von seinem Programm und seiner Haltung keine Handbreit weichen. Wie immer diese anderen Völker ihr Schicksal gestalten mögen, so sind wir doch des stolzen Glaubens, daß mit der Niederschlagung des Kommunismus. und der Ausschaltung des Judentums in Deutschland eine neue Epoche der Völkergeschichte begonnen hat.

## Rede des Hauptamtsleiters Dr. Wagner

DNB. **Nürnberg**, 12. Sept. Auf dem Parteikongreß hielt laut NSK. Reichsärzteführer und Hauptamtsleiter Dr. Wagner eine Rede, in der er u. a. ausführte:

Wenn wir heute nach 2½ Jahren nationalsozialistischer Regierung die Stellungnahme der Welt zu dem deutschen Geschehen betrachten, so ergibt sich die Tatsache, daß in den ehrlichen Kreisen des Auslandes eigentlich nur noch ein einziges Gebiet unserer Aufbauarbeit auf Unverständnis stößt: das ist die deutsche Bevölkerungs- und Rassenpolitik. Wo weite Kreise der Welt heute noch im Wahn von der Gleichheit befangen sind, erkennt Deutschland heute die naturgegebene Ungleichheit der Menschen wieder an.

Die Gleichheitslehre, die im Liberalismus und ganz extrem im Marxismus aller Spielarten zum Ausdruck kommt, lehnt jene unterschiedliche Bewertung grundsätzlich ab. Sie behauptet fälschlich, daß Wesen und Wert aller Menschen im Grunde völlig gleich seien, und sie hat auf politischem Gebiet bekanntlich zu den Wahnsinnsformen der parlamentarischen Demokratie mit allen ihren zerrütteten Folgerungen geführt. Kulturell führt sie zwangsläufig zur Zerstörung der Grundlagen jeder Kultur, und was die erschreckte Welt in den letzten 15 Jahren im bolschewistischen Rußland beobachten mußte.

Biologisch gesehen, hat die Gleichheitslehre aber vielleicht noch verhängnisvollere Auswirkungen gehabt: Innerhalb der Bevölkerung eines Staates oder einer Nation lehnte sie jede verschiedene Bewertung ab und fördert deshalb in der Theorie alle gesunden und schöpferischen Kräfte genau so, wie alle Kranken, Sterbenden und Untauglichen. In der Praxis führt diese Haltung sogar zu einer noch viel gefährlicheren Auswirkung: nämlich zur bevorzugten Förderung und Erhaltung des Schwächlichen und Untüchtigen und damit zur Degeneration der Völker.

Den Gipfel erreichte diese verhängnisvolle Einstellung in der marxistischen und bolschewistischen Praxis in der Geburtenbeschränkung und der Abtreibung: während alle Erbkranke u. Belastete sich hemmungslos vermehrten, begann die gesunde Familie an Kinderarmut auszusterben.

# Die alte Schuld

## Der Roman einer Mutterliebe

von Helene Norbert

Urheberrechtsschutz durch Verlagsanstalt Manz, Regensburg.

2. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Ob wohl seine Frau ähnlich handeln würde, wenn er — — ach Gott, wohin verirrte er sich! Sie besaßen ja kein Kind! Bitter schob er die Unterlippe vor. Der heißeste Wunsch seines Lebens war ihm nicht in Erfüllung gegangen. Seine Frau hatte ihn enttäuscht. Wie kühl und ruhig sie neben ihm lebte! Ganz tadellose Gefährtin und Hausfrau, gewiß! Doch das Lebendige, Hinreißende war ihr schon nach dem ersten Jahr ihrer Ehe abhanden gekommen. Die Krone beseligender Mutterschaft schien sie gering zu achten. Wieso kam ihm das in der Nähe der Jugendfreundin so deutlich zum Bewußtsein? Ein Bild hatte er vor sich. Irene Stahl mit ihrem Jungen im Arm! Ein schlanker, kräftiger Baum, neben dem schon lebensmächtig der neue sproß — ja, das war es! Das ließ ihn heute sein eigenes Schicksal düsterer denn je empfinden.

Frau Irene spürte seine innere Verdunkelung.

„Und du, Heinz, hast du mir gar nichts zu erzählen?"

Er riß sich zusammen.

„Viel nicht, Irene. Auch ich habe geheiratet. Vor acht Jahren. Meine Frau ist nett, — sehr nett. Du wirst sie ja kennen lernen."

„Und Kinder, — Kinder hast du nicht?"

„Nein."

Dieses Nein stieß er schroff hervor. Und die zartfühlende Frau wußte sofort, daß sie hier an eine Wunde gerührt. Mit dem ganzen Takt und der Feinheit ihres Herzens glitt sie auf ein anderes Thema über. Sie verstand es, die Wolke von seiner Stirne zu verscheuchen, ihm die Stunde froh zu machen. Hansjörg mußte doch noch auf eine Viertelstunde kommen. Und als Major Kron Abschied nahm, war es ihm, als hätte ihm heute das Schicksal ein kostbares Geschenk gemacht. Er sollte einem vaterlosen Jungen Freund und Berater werden dürfen — —

Von da an kam er öfter zu Frau Irene. Wenn es ihm der Dienst erlaubte, holte er den Jungen vom Gymnasium ab, um dann mit ihm heimzuwandern.

Auch Irene Stahl hatte der Frau ihres Jugendfreundes ihren Besuch gemacht. Und es war ihr merkwürdig ergangen. Frau Kron war ihr nicht nur kühl und zurückhaltend entgegengekommen, hinter der leeren Maske des Konventionellen war mitunter sogar ein Funke Feindseligkeit aufgelodert. Der Einsatz ihrer doppelt offenen Herzlichkeit prallte an einer Kälte ab, gegen die die Jugendfreunde vergeblich ankämpften.

Es blieb in der kommenden Zeit Frau Stahl nichts anderes übrig, als den Verkehr auf das Mindestmaß einzuschränken. Da Frau Kron, im Gegensatz zu ihrem Gatten, fast nie in Gesellschaft erschien, trafen sich die Frauen auch nur ganz selten auf neutralem Boden. Und es war Irene Stahl schließlich so recht. Sie fand keinen Weg zu dem Innern der Frau, die ein Sonderling zu sein schien.

Je bekannter sie in der Stadt wurde, umso schneller bekam sie das allgemeine Urteil über Frau Kron heraus. Eine Eisprinzessin, deren Gatte man bemitleidete! Ihr tat der fröhliche Jugendfreund leid und umso höher schätzte sie ihn, je weniger er Menschen in den wirklich bedauerlichen Zustand seiner Ehe Einblick nehmen ließ.

Ritterlich war Heinz Kron! Ritterlich als Junge, ritterlich als Mann. Und wenn ihn auch seine Frau enttäuschte, ein Wort der Anklage fand er deshalb doch nie.

Wenn ihn Irene Stahl auch in weiser Vorsicht bat, die Besuche bei ihr möglichst einzuschränken, so gab sie ihm doch immer wieder Gelegenheit, den Jungen zu treffen. Sie wußte, wie sehr er den kleinen Kerl in sein Herz geschlossen hatte. Bald waren es Museen, die sie gemeinsam durchstreiften, bald Sportveranstaltungen, die sie besuchten. Hansjörg, der ein ganz unglaubliches Maltalent besaß, konnte stundenlang vor den Bildern großer Meister stehen und Major Kron war sein geduldigster Begleiter dabei. Seine Lebensfreude flammte dabei gewaltig auf. Er wurde wieder der alte, sonnige Mensch von ehedem, dem das Leben keinen Wunsch unerfüllt zu lassen schien.

Seine Freunde freuten sich dieser gesteigerten Lebenslust; nur ein Mensch beobachtete sie mit tiefem Mißtrauen. Seine Frau! Für sie bedeutete die offenkundige Wandlung ihres Gatten ein Martyrium.

Seltene Tragik flocht sich um das Geschick dieser Frau. Sehr gut hatte sie das Verlangen ihres Gatten nach der Krönung ihres Glückes, — nach einem Sohn, einer Tochter, — einem Erben, begriffen. Keine Frau hatte jemals heißer die Mutterschaft ersehnt, als sie. Und genauer las kein Weib in den Zügen des geliebten Mannes als sie. Mit grausamer Deutlichkeit erkannte sie, wie die Enttäuschung sich immer weiter über sein Wesen ausbreitete. Sie konnte seinen Wunsch nicht erfüllen! Langsam, ganz langsam wurde aus ihrem Einssein ein Nebeneinandergehen. Sie war zu stolz, er zu ritterlich, um das in Worte zu kleiden, was den Abstrich ihrer Erwartungen ausmachte.

Leonie Kron zog sich, hadernd mit dem Schicksal, in sich zurück und war doch zu schwach, mit ihrer großen, alles erfüllenden Weibesliebe allein fertig zu werden.

Je kühler sie sich gab, umsomehr suchte er auswärts Zerstreuung und diese Augenblicke wurden die Geburtsstunde ihres Mißtrauens. Eines sorgfältig gehüteten, verborgenen Mißtrauens. Nie sprach sie sich aus, wenn sie den Moment gekommen glaubte, in dem sie sich betrogen wähnte. Einsam, sich im Schmerz windend und doch stolzer denn je, ertrug sie dann ihr vermeintliches Schicksal. Die Gesellschaft mied sie, weil sie nicht sehen konnte, wie die Frauen ihren Mann verwöhnten.

Nicht einmal ihrer Tante, die die Mutterstelle an ihr vertreten hatte, klagte sie ihr Leid.

So vereinsamte sie innerlich vollends.

(Fortsetzung folgt.)